



for a living planet®



Der WWF Deutschland ist Teil des World Wide Fund for Nature (WWF), einer der größten unabhängigen Naturschutzorganisationen der Welt. Das globale Netzwerk des WWF ist in mehr als 100 Ländern der Erde aktiv. Weltweit unterstützen uns über fünf Millionen Förderer.

Der WWF will der weltweiten Naturzerstörung Einhalt gebieten und eine Zukunft gestalten, in der Menschen und Natur in Harmonie leben. Deshalb müssen wir gemeinsam

- die biologische Vielfalt der Erde bewahren
- erneuerbare Ressourcen naturverträglich nutzen und
- die Umweltverschmutzung verringern und verschwenderischen Konsum eindämmen.

Internationales WWF-Zentrum für Meeresschutz
 Hongkongstr. 7
 20457 Hamburg
 Tel. 0 40 / 53 02 00 - 110
 Fax 0 40 / 53 02 00 - 112
 hamburg@wwf.de
 www.wwf.de

Warum die Meere bedroht sind und welche Rolle der Handel für eine nachhaltige Fischerei spielt

Fischerei mit Zukunft



for a living planet®



Gefördert durch das BMU:
 Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Zukunftsfähiger Fischhandel

Damit auch in Zukunft Anchovisschwärme in den Korallenriffen des Indo-Pazifischen Ozeans schwimmen, müssen die Meere nachhaltig befischt werden.



Titel: Früher war Kabeljau einer der wichtigsten Nutzfische weltweit, riesige Exemplare wurden aus dem Meer geholt, wie auf dem Foto aus dem Jahr 1900 (aufgenommen in Neufundland). Heute sind solche Fänge selten, ein Kabeljau im Schnitt 40 bis 50 Zentimeter groß. © The Rooms corporation of Newfoundland and Labrador, WWF/Fred Doll

Rücktitel: Immer öfter zu sehen: Das MSC-Siegel steht für nachhaltig gefangenen Fisch. © msc

Impressum

Herausgeber:
WWF Deutschland, Frankfurt am Main
V.i.S.d.P.: Heike Vesper, WWF,
vesper@wwf.de
Konzept, Bildredaktion:
Heike Mühlendorfer, WWF
Text: Heike Mühlendorfer,
Kerstin Viering, Dr. Roland Knauer,
Heike Vesper
Gestaltung: Caroline Franz, Grafik, MA
Produktion: Natascha Schuck, WWF
Druck:N.N.
gedruckt auf ??

© 2007 WWF Deutschland,
Frankfurt am Main
Nachdruck, auch auszugsweise, nur
mit Genehmigung des Herausgebers

Der Markt kann den Wechsel zu nachhaltiger Fischerei bewirken

Wissenschaftler schlagen Alarm: Die unendlich scheinende Ressource Fisch wird immer knapper. Zwar funktioniert der Handel mit Fisch auf den ersten Blick normal, das Angebot in der Fischtheke ist vielfältig, die Preise zumindest moderat. Ein genauer Blick hinter die Kulissen zeigt jedoch die Katastrophe, die anscheinend unaufhaltsam auf Fischer, Händler und Konsumenten zukommt: Rund 86 Millionen Tonnen Fische werden jährlich aus den Meeren gefischt. Dies ist viermal mehr als noch vor 50 Jahren. 77 Prozent der wirtschaftlich genutzten Fischbestände sind bis an ihre Grenzen ausgebeutet oder überfischt. Manche Fischarten, wie Aal, der Rote Tunfisch im Mittelmeer oder auch der Dornhai – beliebt als Schillerlocken – sowie andere Hai- und Rochenarten sind sogar vom Aussterben bedroht.

Leere Meere – das bedeutet nicht alleine die Zerstörung der Natur, sondern auch, dass ein großer Markt bald zusammenbrechen könnte. Arbeitsplätze stehen auf dem Spiel und für mehr als eine Milliarde Menschen ist die Versorgung mit hochwertigem Protein gefährdet. 14,8 Kilogramm Fisch isst jeder Deutsche durchschnittlich im Jahr. Allein für den deutschen Markt werden Jahr für Jahr zwei Millionen Tonnen Fisch eingeführt oder angelandet. Dazu trägt die deutsche Fischerei gerade einmal 15 Prozent bei.

Die Menschheit wird auch künftig nicht auf Fisch verzichten können oder wollen. Deshalb muss dringend umgedacht werden. Fischerei kann nachhaltig betrieben werden – mit deutlichen Vorteilen für Natur und Menschen. Schon jetzt gibt es Beispiele für naturverträgliches Fischereimanagement, das nicht einzelne Fischarten betrachtet sondern das gesamte Ökosystem Meer. Zum Beispiel Alaska-Wildlachs und Alaska-Seelachs (USA): Diese Fischereien zeigen, es ist möglich, große Mengen Fisch zu fangen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass immer genügend davon nachwächst. Ein solches gutes Management der Bestände lässt sich auch für andere Fischarten durchsetzen, wenn Verbraucher und Händler die Weichen richtig stellen. Wer Fisch aus nachhaltigem Angebot bevorzugt, lenkt den Markt ein Stück weiter hin zur naturverträglichen Fischerei, die auch in vielen Jahren noch Fische und Meeresfrüchte anbieten wird. Warum das so wichtig ist und wie dieser Markt funktionieren kann, zeigt diese Broschüre.

Inhalt

| | |
|--|-------|
| Einleitung / Impressum | 2-3 |
| Leere Netze | |
| Überfischung der Meere | 4-5 |
| Scholle über Bord | |
| Beifang im Schleppnetz | 6-7 |
| An der Leine verendet | |
| Beifang an der Langleine | 8-9 |
| Zerstörtes Unterwasserparadies | |
| Bedrohte Lebensräume | 10-11 |
| Piraten auf Beutezug | |
| Illegale Fischerei | 12-13 |
| Fisch – Opfer der Politik | |
| Falsche Regeln | 14-15 |
| Fischfarmen als Lösung? | |
| Aquakulturen | 16-17 |
| Welcher Fisch darf auf den Tisch | |
| MSC-Siegel für nachhaltige Fischerei | 18-19 |
| Die Natur braucht den Handel | |
| Sortiment nachhaltig gestalten | 20-22 |
| Das tut der WWF | |
| Aktiv für einen schnellen Wechsel | 23-24 |
| Eine Farbrunterlegung im Text zeigt die: | |
| Bedrohung der Meere | |
| Opfer der Fischerei | |
| Lösungen für die Krise | |

Leere Netze

Die **Überfischung** ist die bedeutendste Ursache für den Besorgnis erregenden Zustand der Ozeane: Immer größere Fangflotten mit modernster Technik und oft zerstörerischem Gerät holen immer mehr Fische aus den Meeren. Schon seit den 1950er und 60er Jahren steigern Fischer ihre Fänge enorm – mit Hilfe von Echoloten spüren sie Fischschwärme auch in trüben Tiefen auf, Ultraschallgeräte wie die so genannte Fischlupe zeigen die Größe der Fische und lassen erkennen, ob sich der Beutezug auch lohnt. Elektronische Navigationshilfen lotsen die Schiffe bis auf zwanzig Meter genau an die Schwärme heran, Satellitenaufnahmen zeigen exakt die Wassertemperatur und geben damit Hinweise, wo bestimmte Fischarten stehen. Die größten Schleppnetze sind inzwischen 170 mal 110 Meter groß, zwölf Jumbo-Jets würden bequem hineinpassen, Angelleinen können 130 Kilometer lang sein. Das führte dazu, dass die Meere weltweit massiv überfischt sind, einjägermaßen lohnende Fänge lassen sich nur noch mit großem Aufwand oder viel Hightech aus dem Wasser ziehen. Die Folgen dieser massiven Technik-Aufrüstung gerade für die beliebten Speisefischarten sind fatal.

Der **Dornhai** im Nordost-Atlantik steht auf der Roten Liste der Welt-naturschutzunion IUCN als „vom Aussterben bedroht“. In dieser Meeresregion sind die Dornhaibestände in den letzten 40 Jahren um 95 Prozent geschrumpft. Wenn sich dieser Trend fortsetzt, dürften etliche bekannte Fischgerichte von Europas Speisekarten verschwinden: Die in Deutschland beliebten Schillerlocken bestehen ebenso aus Dornhai-Fleisch wie eine traditionelle Version des englischen „Fish and Chips“.

Auch der **Kabeljau** in der Nordsee ist akut bedroht. Dabei gilt Kabeljau als einer der wichtigsten Nutzfische überhaupt. Er wird gefangen, seit Menschen in Europas Meeren zum ersten Mal ihre Netze auswarfen. Als Christopher Kolumbus nach Amerika fuhr, entdeckten die Portugiesen, dass sich Kabeljau durch Einsalzen haltbar machen lässt – ein perfekter Proviant-Fisch. Im 16. Jahrhundert ernährten sich die Seeleute der spanischen und portugiesischen Flotten in der Neuen Welt hauptsächlich von Kabeljau. Zweihundert Jahre lang machte dieser Fisch rund 60 Prozent des gesamten europäischen Fischverzehrs aus. Und niemand konnte sich vorstellen, dass er jemals knapp werden könnte. Solange, bis 1992 die weltweit größten Bestände vor der Küste Neufundlands zusammenbrachen. Zehntausend kanadische Fischer und 20.000 weitere Beschäftigte verloren über Nacht ihre Arbeit. Die wirtschaftlichen Verluste durch den Kabeljau-Kollaps kalkuliert eine WWF-Studie auf etwa 700 Millionen Euro pro Jahr. Heute wird in der Region kein Kabeljau mehr gefangen – es lohnt sich einfach nicht. Trotzdem haben sich die Bestände wieder nicht erholt.

Millionen-Verluste für die Fischerei

Längst hat das Kabeljau-Desaster auch Europa erreicht: Im Jahr 2000 standen die Bestände in der Nordsee und westlich von Schottland kurz vor dem Zusammenbruch und auch im Skagerrak, im östlichen Ärmelkanal und in der Ostsee schrumpften sie bedenklich. Berechnungen des WWF zeigen die wirtschaftlichen Verluste auf: Bei stabilen Beständen hätten die Ostsee-Fischer im Jahr 2002 165.000 Tonnen Kabeljau fangen können. Tatsächlich aber waren es nur 76.000 Tonnen, das entspricht etwa 160 Millionen Euro weniger Einnahmen. Für die Nordsee belaufen sich die Verluste im gleichen Jahr auf 243 Millionen Euro. Und dieser Trend erfasst immer mehr Meeresgebiete. Weltweit geht den Fischern zu Beginn des 21. Jahrhunderts 70 Prozent weniger Kabeljau ins Netz als noch in den 1970er Jahren. Europas Fangflotte zieht vielleicht noch zehn Prozent der damaligen Menge aus dem Wasser.

Mit modernster Ausrüstung und gigantischen Netzen holen Fischtrawler ganze Heringschwärme aus dem Meer. Dann fehlt der Nachwuchs für den Fortbestand.

Auch Heilbutt wird in großen Mengen gefangen und ist überfischt.



Mit immer effektiveren Fangmethoden hat die Fischerei zum Teil 80 oder 90 Prozent des gesamten Bestandes aus dem Wasser geholt. Drei Viertel der kommerziell genutzten Fischbestände rund um den Globus sind überfischt oder stehen kurz davor.



Scholle über Bord

Beifang nennen Fachleute die Fische und Meeresbewohner, die ungewollt in den Netzen landen und wieder ins Meer zurückgeworfen werden, was sie in der Regel nicht überleben. Den **Schollen** in der Nordsee werden die Netze zum Verhängnis, die Fischer zum Fang von Seezungen auswerfen. Erwachsene Seezungen sind viel kleiner als erwachsene Schollen, entsprechend dürfen Seezungen-Fischer Netze mit deutlich kleineren Maschenweiten benutzen. Da sich aber beide Plattfische im gleichen Lebensraum am Grund der Nordsee aufhalten, verfangen sich in Seezungennetzen auch kleine Schollen etwa ab einer Größe von 17 Zentimetern. Um die Jungfische zu schützen, dürfen Schollen aber erst gefangen werden, wenn sie mindestens 27 Zentimeter groß sind. Kleinere Fische an Land zu bringen, ist verboten. Also werfen die Seezungen-Fischer die zu kleinen



Die Scholle lebt am Grund der Nordsee.

Bei kaum einer anderen Fischerei fällt soviel Beifang an wie beim Seezungen- und Schollenfang in der Nordsee. In einigen Regionen werden 80 Prozent der gefangenen Schollen ungenutzt wieder über Bord geworfen.

Schollen wieder über Bord. Zu oft werden sogar ausgewachsene Schollen auf diese Weise entsorgt, weil sie weniger Geld bringen als die teureren Seezungen. Oder weil die Fangquote für Schollen schon erreicht ist, die für Seezungen aber nicht. In solchen Fällen werfen die Fischer weiter ihre Netze nach Seezungen aus und müssen die mitgefangenen Schollen zurückwerfen.

Die über den Boden gezogenen Netze, die so genannten Baumkurren, fangen jedoch nicht nur Schollen und Seezungen, sondern auch massenweise andere Meeresbewohner. Die unzähligen Seeigel, Seesterne, Muscheln und Einsiedlerkrebse aber sind für die Fischer nicht von Interesse. Also wandert auch dieser Beifang ungenutzt über Bord. Allein durch die Schollen- und Seezungenfischerei in der Nordsee sterben so jedes Jahr 150.000 bis 200.000 Tonnen wirbellose Tiere, fanden Meeresforscher im Jahr 2004 heraus. Tiere, die wichtig für die Gesundheit der Meere und ihrer Bewohner sind.

Mitgefangen, mitgehangen

Da Fangschiffe in der Regel auf die Verarbeitung von einer oder wenigen Fischarten spezialisiert sind, gehören häufig auch andere Speisefischarten zum nicht erwünschten Fang. Besonders dramatisch ist der Beifang in der tropischen Shrimp-Fischerei. Auf ein Kilo Shrimp kommen zehn, manchmal sogar 20 Kilo Beifang an Fischen, Schlangen, Meeresschildkröten und anderen Meerestieren.

Auch bei Plattfisch eine Katastrophe: Um ein Kilogramm Seezunge oder Scholle auf den Markt zu bringen, fallen etwa 15 Kilogramm des so genannten Beifangs an.

In den Netzen verfangen sich nicht nur die gefragten Schollen und Seezungen sondern viele andere Meerestiere, wie Seesterne. Dieser Beifang wird sterbend oder tot über Bord gekickt.

An der Leine verendet

Der Köder für Tunfisch an einer Langleine lockt auch Seidenhaie an, dieser hat sich an einem der unzähligen Haken verfangen und ist ertrunken.

Nicht nur Netze können dem Meeresleben gefährlich werden. Sehr viel Beifang fällt auch bei der Fischerei mit den so genannten **Langleinen** an. Weltweit spulen sich aus unzähligen Schiffen mehr als hundert Kilometer lange Leinen ins Meer, an jeder davon hängen bis zu 20.000 Haken mit Fisch- oder Tintenfischstücken als Köder für **Tunfische, Schwertfische** oder die wertvollen **Schwarzen Seehechte**.

Doch auch jedes andere Meerestier, das groß genug ist, um Köder und Haken zu verschlingen, kann den Langleinen zum Opfer fallen. Neben den **Blauhaien** sind auch andere Haiarten empfänglich für die gefährlichen Köder, die verführerisch im Wasser treiben. Die Welternährungsorganisation schätzt, dass auf diese Weise jedes Jahr 100 Millionen Haie sterben.

Das gleiche gilt für **Meeresschildkröten**. Mit den für Tun- und Schwertfische ausgelegten Haken werden jedes Jahr weltweit mehr als eine Viertelmillion Unechte Karettschildkröten und Lederschildkröten gefangen. Zwar befreien die Fischer etliche der Tiere wieder, mehr als die Hälfte der gepanzerten Langleinenopfer aber überlebt die Begegnung mit dem Haken nicht. Langleinen gehören daher zu den größten Gefahren für die bedrohten Unechten Karettschildkröten.

Portugiesische Schiffe haben in den 1990er Jahren mit Langleinen je Tonne Schwertfische etwa drei Tonnen Blauhaie aus dem Nordatlantik gezogen. Der Köder lockt auch Seevögel an – bis zu 300.000 von ihnen verfangen sich pro Jahr und verenden qualvoll.

Echte Karettschildkröten bevorzugen die klaren Gewässer rund um Korallenriffe. Langleinen werden ihnen zum Verhängnis.

Albatrosse als Beifang

Besonders bedrohlich ist die Langleinenfischerei für Albatrosse. Galten 1996 nur drei Albatros-Arten vom Aussterben bedroht, waren es fünf Jahre später bereits 16 Arten. Seit den 1980er Jahren hat sich zum Beispiel die Zahl der Wanderalbatrosse halbiert, so eine britische Vogelschutzorganisation.

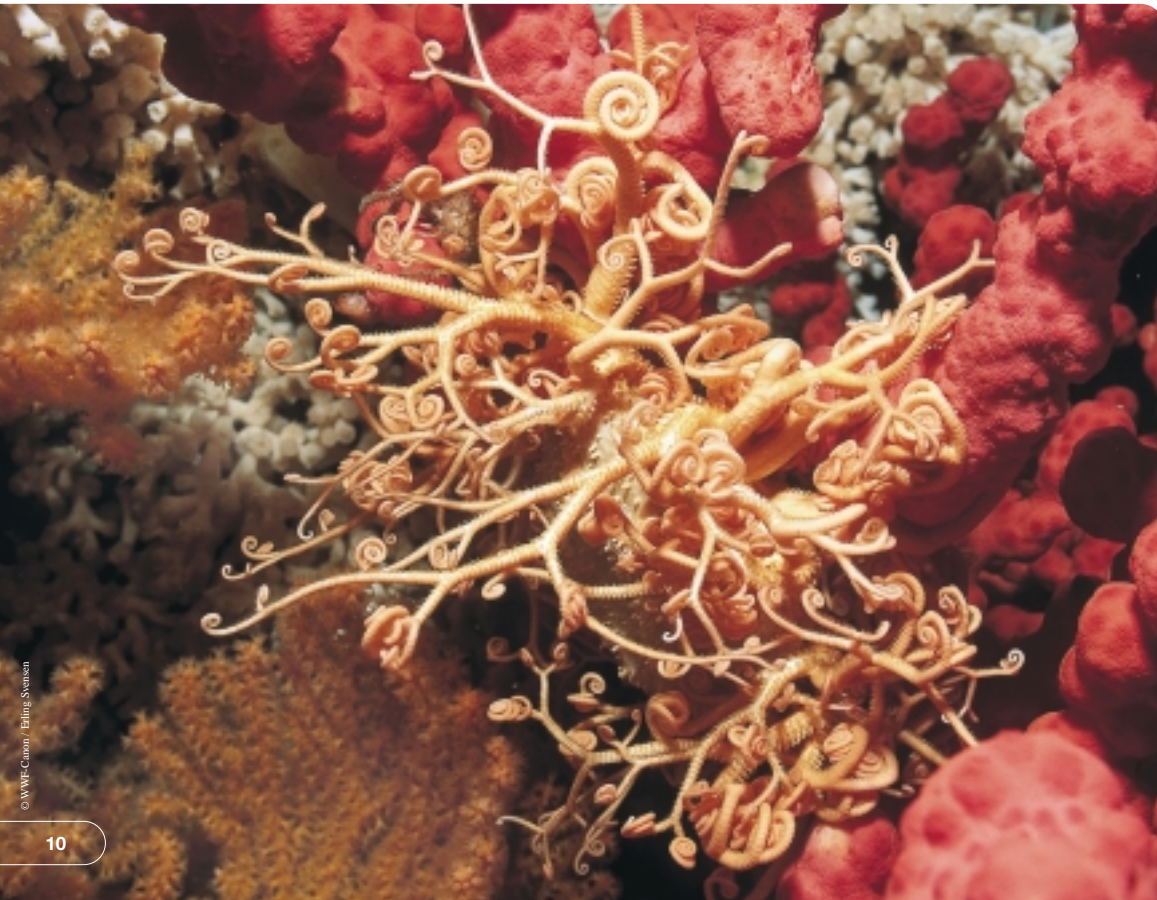
Aufgefallen war dieser massive Rückgang zuerst Wissenschaftlern des British Antarctic Survey. Auf den kleinen Brutinseln vor der Insel South Georgia östlich von Feuerland zählten die britischen Antarktisforscher jedes Jahr weniger Wanderalbatros-Weib-

chen. Die bis zu zehn Kilogramm schweren Vögel mit einer Flügelspannweite von durchschnittlich 320 Zentimetern ziehen auf solchen abgelegenen Inseln ihren Nachwuchs auf, weil dort ihre Eier und Küken vor Raubtieren und Menschen sicher sind. Schließlich konnten die Forscher mit Hilfe von Sendern die Gründe für das seltsame Wegbleiben der Weibchen klären: Auf der Suche nach Beute flogen sie erheblich weiter nach Norden als die Männchen, wo sie Opfer der Langleinenfischerei vor der brasilianischen Küste wurden.



Zerstörtes Unterwasserparadies

Tausende Meter tief im kalten Nordatlantik liegen Unterwasser-Paradiese aus fein verästelten Korallen. In Jahrtausenden haben winzige Korallentierchen Kalkhügel aufgebaut, die oft mehrere Hundert Meter hoch sind. Doch die Schätze im Verborgenen werden in kürzester Zeit durch tonnenschweres Fanggerät zerstört. Und auch weniger spektakuläre Meereslebensräume mit empfindlichen Lebensgemeinschaften werden in Mitleidenschaft gezogen.



So genannte **Grundsleppnetze**, die über den Meeresboden gezogen werden, um die dort lebenden Fische und Krustentiere zu fangen, hinterlassen in einigen Regionen eine Schneise der Zerstörung. Mit diesen Netzen wird auch der „Norwegische Hummer“ oder Kaisergranat gefischt, der in selbst gegrabenen Höhlen im Schlamm des Meeresgrundes lebt. Die Netze graben zum Beispiel in der Irischen See den Meeresboden um und hinterlassen bis zu 30 Zentimeter tiefe Furchen.

Andere im Boden lebende Tiere werden zerquetscht, tief in den Untergrund gedrückt oder ausgegraben und schutzlos an der Bodenoberfläche zurück gelassen. Wenn aber die Kleintiere im Untergrund getötet werden, verändern sich auch die Struktur und die Sauerstoffversorgung des Meeresbodens.

Faszinierendes aus den tiefsten Tiefen des Nordost-Atlantik: Das Medusenhaupt (*Gorganocapulus medusae*) lebt 400 Meter unter dem Meeresspiegel auf bis vor kurzem unbekanntem Kaltwasserkorallen.

Millionen-Verluste für die Fischerei

In der Kälte der Tiefe laufen die Stoffwechselforgänge der Fische erheblich langsamer ab als in den wärmeren oberen Schichten. Auch der Granatbarsch *Hoplostethus atlanticus* ist eine Art der Tiefsee, die Fischer bereits massiv dezimiert haben. Geschlechtsreif werden die Tiere erst mit 25 Jahren, erreichen dafür aber auch das biblische Alter von 150 Jahren. Normalerweise leben die Granatbarsche in Tiefen von bis zu 1.700 Metern. Zum Laichen aber sammeln sie sich an den Gipfeln von Unterwassergebirgen in 50 bis 200 Metern Tiefe. Fischer holen innerhalb weniger Minuten bis zu 60 Tonnen Granatbarsch aus ihren knapp unter der Meeresoberfläche liegenden Laichgebieten. Dabei werden oft mehrere Generationen ausgelöscht, der Bestand hat kaum eine Chance, sich zu erholen.

Innerhalb von zehn Jahren waren die Bestände so stark dezimiert, dass Meeresbiologen daran zweifeln, ob sich die Art jemals wieder von diesem Aderlass erholt.

Zudem wirbelt das schwere Gerät große Mengen Schlamm auf, die das Wasser trüben und den Algen das lebensnotwendige Licht nehmen. Erstickende Schlammwolken legen sich über sesshafte Tiere wie die mit den Korallen verwandten Seefedern und hindern sie daran, die lebensnotwendige Nahrung aus dem Wasser zu filtern.

Auch für die empfindlichen **Korallenriffe** Europas kann diese Form der Fischerei fatal sein. Tausend Meter tief im kalten Nordatlantik liegen etliche Unterwasserparadiese, die sich in Sachen Schönheit und Artenvielfalt durchaus mit ihren tropischen Verwandten messen können. Bis vor kurzem wusste niemand, dass es diese Tiefsee-Dorados überhaupt gibt, große Riffe hatte in diesen Meeren niemand vermutet. Erst seit wenigen Jahren nehmen Meeresbiologen die Tiefen des Nordatlantiks mit moderner Untersuchungstechnik unter die Lupe. Noch sind bei weitem nicht alle Riff-Bewohner bekannt und niemand weiß, wie die Lebensgemeinschaft in der lichtlosen Tiefe eigentlich funktioniert.

Klar ist nur, dass sich die großen Kalkgebilde wie ein Gürtel von Nordafrika über Spanien bis nach Spitzbergen ziehen. Doch gerade über den Tiefseeriffen sammeln sich oft große Fischschwärme und locken Fangschiffe an. An den Riffen vor Irland dokumentierten Wissenschaftler alte Netze sowie Schleifspuren und andere Schäden – verursacht durch tonnenschwere Bodennetze. Ähnlich ist die Situation auch in Norwegen. Dort hat die Regierung inzwischen allerdings mehrere Korallenschutzgebiete ausgewiesen, in denen nicht mehr gefischt werden darf.

Wo vorher noch Seeanemonen und andere hochsensible Meeresfauna auf Tiefseekorallen standen, findet sich nach dem Einsatz eines Grundsleppnetzes nur noch wüster Boden.



Piraten jagen die Schätze des Meeres

Eines der am stärksten betroffenen Opfer der **Fisch-Piraten** ist der Rote Tunfisch im Mittelmeer. Der bis zu 700 Kilogramm schwere Meeresbewohner, der auch unter dem Namen „Blauflossen-Tun“ bekannt ist, gilt als der „Ferrari unter den Fischen“ – nicht nur, weil er mit Geschwindigkeiten von bis zu 70 Kilometern pro Stunde zu den schnellsten Flossenträgern gehört. Auch der Preis, den er auf dem Markt erzielt, ist eines Fisch-Ferrari würdig: Als sehr begehrte Zutat für Sushi erzielt der **Rote Tunfisch** Rekordpreise, wie das gut 200 Kilogramm schwere Prachtexemplar, das auf dem Fischmarkt von Tokio 175.000 Dollar einbrachte.

Entsprechend groß ist die Versuchung für illegale Geschäftemacher. Oft wird der Fisch gleich direkt an Bord verarbeitet und auf große Kühlschiffe verladen. Diese transportieren die Beute dann direkt in die Abnehmer-Länder –, ohne dass die heikle Ware in einem EU-Hafen an Land gebracht werden müsste.

Mit ähnlichen Piraten-Flotten hat auch der **Schwarze Seehecht** zu kämpfen. Dieser bis zu zwei Meter lange und fünfzig Kilogramm schwere Fisch kommt seit Mitte der 1980er Jahre immer häufiger auf die Tische von Restaurants in Japan, Chile, Europa und den USA.

Vor allem Fischer aus Chile, Argentinien, Frankreich und Australien werfen Schleppnetze und Langleinen nach den Raubfischen aus, die in Tiefen zwischen 70 und 3500 Metern vor den Küsten der Antarktis und Südamerikas leben. 1996 wurden dort noch mehr als 100.000 Tonnen Schwarze Seehechte legal aus dem Wasser gezogen, vier Jahre später waren die Fänge auf ein Drittel zurückgegangen.

Fischereiabkommen, wie die Antarktiskonvention (CCAMLR) konnten dies nicht verhindern. Zum einen gilt sie nicht für das gesamte Verbreitungsgebiet der Schwarzen Seehechte. Zum anderen lassen sich illegale Fischer in den unbewohnten Weiten des Südpolarmeeres nur schwer dingfest machen. Wenn dem kein Riegel vorgeschoben wird, dürften der Patagonische und der Antarktische Schwarze Seehecht bald so selten werden, dass sich der Fang einfach nicht mehr lohnt. Beiden Arten droht das wirtschaftliche Aussterben.

Ein Händler auf einem japanischen Fischmarkt prüft die Qualität von Roten Tunfischen. Gerade die Rekordpreise für die beliebte Sushi-Zutat lassen ganze Piratenflotten auf Jagd gehen.

Wie es anders geht, beweist Großbritannien vor der Insel South Georgia, die östlich von Feuerland in antarktischen Gewässern liegt. Mit einer strikten Fischereizulassung und effektiven Kontroll-Techniken auf See und von der Küste aus haben die Briten es geschafft, die illegalen Seehechtfänge um diese von ihnen verwaltete Insel zu unterbinden. Als man diese Methoden auf Teile der schottischen Küste übertrug, verbesserten sich dort die Qualität und der Wert der Krustentier-Anlandungen, während die Anreize für illegales Fischen zurückgingen.

Mindestens jeder dritte Rote Tunfisch wird im Mittelmeer illegal gefangen – von Schiffen der EU-Flotte. Mindestens die Hälfte des weltweit verkauften Schwarzen Seehechts stammt ebenso aus illegalen Fängen.

Piraten mit Netzen: Die IUU-Fischerei

Hinter dem Kürzel IUU verbirgt sich eines der größten Probleme für das Überleben der Fischbestände in den Weltmeeren. Diese Illegale, Unregulierte und Undokumentierte Fischerei unterläuft sämtliche Bemühungen, die Fischbestände der Weltmeere reguliert zu bewirtschaften. Unzählige Schiffe fischen ohne Genehmigung, fangen geschützte Arten, nutzen verbotenes Gerät und überschreiten die zulässigen Fangquoten. Weltweit holen diese IUU-Schiffe nach Angaben des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz jedes Jahr Fisch im Wert von neun Milliarden Euro aus dem Wasser.

Das Treiben ist zum großen Teil illegal. Manche findigen Fischpiraten nutzen aber auch rechtliche Schlupflöcher. So haben regionale Fischereiorganisationen für die wichtigsten Fanggründe Bewirtschaftungsvorschriften erlassen. Die aber umgehen manche Schiffsbetreiber einfach dadurch, dass sie ihre Fahrzeuge unter einer Billigflagge betreiben. Seerechtlich sind sie dann nicht an die Vorschriften gebunden.



Die Dynamisfischerei (links) zählt noch immer zu den schädlichsten Arten illegalen Fischfangs mit zerstörerischen Folgen für die Riffe (rechts).



Fisch – Opfer der Politik

Weil immer mehr Jungfische gefangen werden, fehlt der dringend benötigte Nachwuchs. Auch der Klimawandel macht den Fischen zu schaffen. Offenbar wird es ihnen in einigen Meeresgebieten zu warm. In der Nordsee zum Beispiel scheint sich der Kabeljau deswegen heute schlechter zu vermehren. Wenn weniger Fisch in den Meeren ist, muss die Politik reagieren und die erlaubten Fangmengen reduzieren, um eine Überfischung zu vermeiden. Nur so kann das empfindliche Gleichgewicht zwischen vorhandener Ressource und langfristiger Nutzung erhalten werden.

Aus kurzfristigen wirtschaftlichen Überlegungen verhindern aber einzelne Länder seit Jahren, dass **Fangquoten** nach wissenschaftlichen Empfehlungen festgelegt werden. Weil sich zudem bei weitem nicht alle Fischer an die festgelegten Fangquoten halten, schwinden die Fischbestände weiter. Zeit zur Erholung wird den Fischbeständen von der Politik nicht gegeben.

Zwei Welten treffen aufeinander: Das traditionelle Fischerboot Einheimischer im Senegal vor einem Fischtrawler, der in fremden Gewässern nach Beute sucht.

Regeln für nachhaltige Fischerei

Die gemeinsame Fischereipolitik der EU wurde 2002 reformiert. Dabei konnte der WWF erste langfristige Erfolge durch jahrelange Vorarbeit und eine internationale Fischereikampagne verzeichnen. Die europäischen Mitgliedsstaaten haben sich das erste Mal im Einklang mit den Forderungen des WWF darauf einigen können, die Erhaltung und Bewahrung der Meeresumwelt und der Fischbestände als oberste Priorität für die europäische Fischereipolitik festzusetzen. Die größten Erfolge waren die Einführung von

- mehrjährigen Erholungs- und Bewirtschaftungsplänen für die Fischbestände – statt jährlicher Festlegung von Fangquoten;
- Vorsorge- und Ökosystemsansatz – statt Fisch losgelöst von seiner Umwelt zu betrachten;
- Verbesserungen bei der Kontrolle der Fischereien – damit Verstöße einheitlich bestraft werden können;
- finanzielle Soforthilfen für das Abwracken von Fischereifahrzeugen – damit die viel zu große EU-Flotte schneller schrumpft.

Nachdem durch die Reform erste Schritte in Richtung nachhaltige Meeresfischerei zu Papier gebracht worden sind, müssen die Beschlüsse der Reform so schnell wie möglich umgesetzt werden. Bisher wurden die gemachten Versprechungen nicht gehalten, bis heute gehören Europas Meere zu den am stärksten überfischten Regionen der Welt.

Nach Schätzungen des Internationalen Rats für Meeresforschung (ICES) werden zum Beispiel in der Barentssee jedes Jahr zwischen 90.000 und 115.000 Tonnen Kabeljau gefangen, die in keiner offiziellen Statistik auftauchen – das entspricht einem Fünftel der offiziell aus dem Wasser gezogenen Menge. Nach Schätzung der norwegischen Fischereiverwaltung verlieren die legal operierenden Fischer aus Norwegen und Russland durch diese „Kabeljau-Piraten“ jedes Jahr eine Summe von 250 Millionen Euro.

Die Politik tut sich schwer, wenn es darum geht, die Fischerei umweltgerecht zu regeln. Dass die Fischerei eine sehr starke Lobby hat, sieht man auch daran, dass Staaten – unter ihnen auch die EU – die **Aufrüstung der Fangflotten** mit hohen **Subventionen** unterstützen – in Höhe von 20 Prozent der weltweiten Fangträge jährlich, so die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD. Auch die europäische Fischereiflotte erhält Subventionen in Form von Steuerbefreiungen für Treibstoff, Preiskontrollen, zinsgünstigen Darlehen oder direkten Zuschüssen für eine immer effektivere Ausrüstung.

Immer größere Netze mit engen Maschen helfen dabei, noch den letzten Fisch aus dem Meer zu holen.



© WWF / Terry Danisco



Nach Angaben der OECD finanzieren Regierungen die Fischereiiindustrie weltweit mit etwa 4,5 Milliarden Euro Subventionen. So gehen immer mehr Schiffe auf Beutefang.

© WWF-Canon / Jo Benn

Um die Nachfrage zu befriedigen, wird Fisch auch in Fischfarmen gezüchtet. Schon heute stammen 63 Prozent der verkauften Lachse und 30 Prozent der gehandelten Shrimps aus Zuchtbetrieben. Der Jahresumsatz mit Farmfisch liegt bei 56 Milliarden Euro. Doch auch die so genannte **Aquakultur** trägt zur Überfischung bei. Denn der größte Teil der gezüchteten Tiere wird vor allem mit Fischmehl und Fischöl gefüttert.

Im Nordost-Atlantik, im Mittelmeer und vor den Küsten Chiles und Perus rücken ganze Flotten aus, um den enormen Bedarf an Futterfischen zu decken. Millionen von Tonnen **Anchovis** und **Holzmakrelen** aus Südamerika, aber auch **Sandaale** und **Blaue Wittlinge** aus der Nordsee sowie **Sprotten** und **Heringe** aus der Ostsee gelangen jedes Jahr in die Fischmehlfabriken.

Im Jahr 2001 haben Fischer allein im Nordost-Atlantik 1,8 Millionen Tonnen Blaue Wittlinge aus dem Wasser gezogen, bis kurz vor den Zusammenbruch der Bestände. Wenn aber Arten wie Blauer Wittling und Sardine weggefischt sind, fehlt eine wichtige Nahrungsquelle für frei lebende Speisefische wie Kabeljau und Heilbutt. Auch Delfine, Schwertwale und Seevögel finden dann zu wenig Nahrung.

Fischfarmen als Lösung?

Tunfisch wird immer öfter als Jungfisch gefangen und in Zuchtfarmen gemästet, wie hier vor den Kanarischen Inseln.

Für die Fischgehege müssen Mangrovenwälder weichen, es fehlt zunehmend der Lebensraum für Jungfische.

Etwa ein Drittel der aus den Meeren geholten Fische werden heute in Fischfarmen verfüttert. Um ein Kilogramm Lachs zu produzieren, braucht man nach Schätzung des WWF bis zu vier Kilogramm Wildfische. Bei der Tunfischmast sind es sogar bis zu 22 Kilogramm Heringe, Sardinen, Anchovis und Tintenfisch.

Fischmehl-Boom

Fischmehl wird zwar auch an Schweine, Hühner und Rinder verfüttert. Doch Fischfarmen verbrauchen nach einer WWF-Studie aus dem Jahr 2003 immerhin 70 Prozent des weltweit produzierten Fischöls und 34 Prozent des Fischmehls. Und die Tendenz ist steigend, denn Aquakulturen verzeichnen weltweit enorme Zuwachsraten. Nach Angaben der Welternährungsorganisation FAO stammten 1970 nicht einmal vier Prozent der weltweit verzehrten Fische, Krebse und Weichtiere aus Zuchtbetrieben. Im Jahr 2001 waren es schon 29 Prozent, bis 2020 werden es schätzungsweise 40 Prozent sein. Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, könnte nach Schätzung des WWF im Jahr 2010 die gesamte Weltproduktion an Fischöl und immerhin die Hälfte des Fischmehls in Aquakulturen verbraucht werden.

Mit Hilfe von Fischfarmen kann die Versorgung mit besonders beliebtem Fisch gesichert werden. Dabei muss jedoch gewährleistet sein, dass die Meeresumwelt nicht beeinträchtigt wird. Zum Schutz der Natur dürfen Zuchtanlagen keineswegs in Gebieten gebaut werden, in denen sie bedrohte Arten und Lebensräume gefährden. Sollen in der freien Natur gefangene Fische gemästet werden, dürfen diese nicht aus ohnehin schon dezimierten Beständen stammen. Damit die frei lebende Fischfauna keinen Schaden nimmt, dürfen weder Krankheitserreger und Parasiten noch fremdländische Fische und Krustentiere aus den Betrieben entkommen. Es muss außerdem sichergestellt sein, dass das Wasser in der Umgebung der Fischfarmen nicht übermäßig mit Nährstoffen, Chemikalien und Medikamenten belastet wird. Es gibt zertifizierte Öko-Zuchtanlagen, die strenge Kriterien für eine umweltgerechte Fischhaltung erfüllen.

Um die Entwicklung von Standards für die Fischzucht zu fördern, hat der WWF den Dialog zwischen Händlern, Verarbeitern und anderen Vertretern der Wertschöpfungskette initiiert und sie zu Round-Table-Gesprächen eingeladen. Der WWF ermutigt alle Beteiligten ihre Lieferkette genau zu durchleuchten und ihre Lieferanten aufzufordern, Umwelteinflüsse zu untersuchen und die entwickelten Standards zu verwirklichen. Damit Händler ihren Beitrag für den Verbesserungsprozess leisten können, brauchen sie Bedingungen, mit denen sie jedes Produkt lückenlos vom Verkauf bis zur Zuchtanlage zurück verfolgen können (weitere englischsprachige Infos unter www.worldwildlife.org/aquadialogues).



© WWF-Camron / Tamayo Baiguan

© WWF / Esquivel Navas

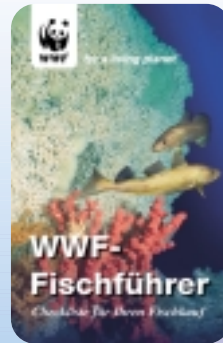
Welcher Fisch darf auf den Tisch?

Es gibt Fischarten, die guten Gewissens vertrieben, gekauft und zubereitet werden können. Der WWF gibt für Verbraucher den regelmäßig aktualisierten **Einkaufsführer Fisch** heraus, der Fischarten empfiehlt, die ohne Bedenken gekauft werden können oder besser nicht gekauft werden sollen. Bei MSC-Alaska-Wildlachs und Alaska-Seelachs zum Beispiel signalisiert ein sattes Grün, dass diese Arten als weitgehend unbedenklich eingestuft werden. Bei Kabeljau, Scholle und Seezunge dagegen zeigt die Farbe Rot an: „Hände weg!“, weil deren Bestände überfischt sind und ihr Fang die Meeresumwelt stark belastet. Dasselbe gilt für Aale und Rotbarsch, da ihre Bestände ebenfalls rückläufig sind. Immer empfehlenswert ist auch Fisch aus Zuchtanlagen, die Kriterien für die umweltgerechte Fischhaltung erfüllen. So können **Bio-Lachs** aus dem Nordost-Atlantik und in verschiedenen Ländern gezüchtete **Bio-Shrimps** bedenkenlos gegessen werden.

Den Durchbruch für eine nachhaltige Fischerei bringt das **MSC-Siegel**.

Nur Fisch aus umweltverträglicher Meeresfischerei erhält dieses Umwelt-Siegel. MSC-Alaska-Seelachs und Wildlachs sind besonders empfehlenswert, weil die Fischer nachprüfbar naturverträglich fischen. Verschiedene Firmen bieten inzwischen 68 Produkte in Deutschland an, die mit dem MSC-Siegel gekennzeichnet sind (Mehr Info: www.wwf.de/fisch).

Das Grundprinzip des MSC-Siegels für den ökologisch unbedenklichen Fisch lautet: Fischereibetriebe müssen ihr Unternehmen vorbildlich führen, die befischten Bestände müssen in gutem Zustand sein und der Betrieb darf sich nicht nachteilig auf das befischte Gebiet auswirken. Gefährdete Arten oder Lebensräume dürfen die MSC-Fischer so wenig wie möglich beeinflussen und sie müssen einmal im Jahr Sachverständigen beweisen, dass sie diese Standards einhalten.



Nachhaltige Langleinfischerei nimmt nur soviel Fisch aus dem Meer, wie wieder nachwachsen kann. Der Einkaufsführer Fisch des WWF empfiehlt so gefangenen Fisch uneingeschränkt.

Die Vorteile des unabhängigen, also nicht von Interessensverbänden und Wirtschaftsunternehmen kontrollierten MSC-Siegels liegen auf der Hand: Zwischenhändler, Vermarkter und Kunden haben eine Garantie, ökologisch unbedenklich gefangenen Fisch zu handeln oder zu kaufen. Kein Wunder, wenn das MSC-Siegel immer beliebter wird: über 60 Fischereien nehmen am MSC teil, davon sind 22 zertifiziert. Von den weltweit jedes Jahr angelandeten

86 Millionen Tonnen Fisch stammen immerhin vier Millionen Tonnen Fisch aus diesen Fischereien.

Das schlägt sich auch im Bekanntheitsgrad des MSC-Logos nieder: Allein im vergangenen Jahr haben sich das Verständnis von nachhaltiger Fischerei und die Bekanntheit des blauen Logos annähernd verdoppelt. Sicherlich auch unterstützt durch Marketingkooperationen der Hersteller und Händler mit dem WWF. Das Panda-Logo auf der Verpackung verhilft den MSC-Produkten zu einer höheren Aufmerksamkeit und gibt dem Produkt einen zusätzlichen Mehrwert, denn mit dem Kauf des Produktes unterstützt der Verbraucher zusätzlich die WWF-Naturschutzaktivitäten.

Jeder Deutsche verzehrt durchschnittlich 14,8 Kilogramm Fisch und Meeresfrüchte pro Jahr. 95% der Verbraucher wünschen mehr Information, wie sie diese umweltgerecht einkaufen können; 90% finden ein Umweltsiegel optimal – als Signal gegen das Leerfischen der Meere. Das MSC-Siegel gibt den Käufern diese Sicherheit. Hilfestellung bietet auch der WWF-Einkaufsführer Fisch.

MSC ist eine gute Wahl

Das MSC-Siegel (Marine Stewardship Council, <http://msc.org>) erhalten Fischereibetriebe, welche sich verpflichten, folgende Prinzipien einzuhalten:

- Es darf nur soviel gefischt werden, wie wieder nachwächst. Wo eine Population bereits überfischt oder dezimiert ist, muss die Fischerei die Erholung des Bestands sicherstellen.
- Die Ausübung der Fischerei darf die Struktur, Vielfalt und Produktivität des betreffenden Ökosystems und aller mitbeteiligten Arten nicht beeinträchtigen.
- Die betreffende Fischerei muss einen Managementplan ausarbeiten, der aufzeigt, wie die ökologischen, gesetzlichen und sozialpolitischen Anforderungen erfüllt werden.

Die MSC-Zertifizierung ist freiwillig und steht allen Fischereien offen. MSC-Fisch wird über die gesamte Produktionskette von unabhängigen Zertifizierungsstellen kontrolliert.



Draußen Panda-Logo, innen MSC-Fisch – ein ideales Doppel.

Die Natur braucht den Handel

Der Zug zum Ökosiegel mit der tiefblauen Farbe nimmt zusätzliche Fahrt auf, seit der US-amerikanische Einzelhandelsgigant Wal-Mart im Februar 2006 bekannt gab, bis spätestens 2011 nur noch Fischprodukte mit dem MSC-Siegel verkaufen zu wollen. Auch Firmen wie Unilever und Sanford aus Neuseeland vermarkten MSC-Fisch, in Ländern wie Deutschland, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Griechenland und Österreich gibt es bereits die Fischstäbchen der Firma Iglo mit dem blauen Ökosiegel. Auch Verarbeiter wie Friedrichs und Frosta, sowie Einzelhandelsketten wie Coop Schweiz und Metro listen bereits MSC-Produkte. Sie alle reagieren im Prinzip nur auf Eines: Die Verbraucher verlangen immer öfter nach Fisch und Fischprodukten, die das Ökosystem Meer so gut wie möglich schonen.

Händler und Verbraucher können viel für den Schutz der Ozeane tun. Gerade beim Thema Überfischung sitzen die Händler an entscheidenden Schalthebeln. Werden die Fischbestände nicht besser geschont, ist der Zeitpunkt absehbar, an dem nicht einzelne Arten, sondern Fische und Meeresfrüchte insgesamt knapp werden. Eine Alternative gibt es dann nicht. Wissenschaftler sagen den Zusammenbruch der kommerziellen Fischerei bis 2050 voraus, wenn weiter gefischt wird wie bisher.

Es liegt daher im Interesse aller, wenn nicht mehr Fische gefangen werden als nachwachsen. Der Handel kann mit einer sorgfältigen Sortimentswahl dazu beitragen, dass Fisch nicht von der Speisekarte verschwindet, sondern auch in vielen Jahren noch verkauft werden kann.

Handel und Verarbeiter spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle für eine nachhaltige Fischerei. Vorreiter wie Wal-mart, Metro und Sanford, sowie bei den Verarbeitern Friedrichs, Iglo oder Frosta setzen auf das MSC-Siegel.

Auch die Fischverarbeiter haben Einfluss, ob die Meere leer gefischt werden.



In England gibt es heute bereits Frischfisch mit dem MSC-Logo.



So können Händler ihr Sortiment nachhaltig gestalten

● Herkunft überprüfen

Jeder Händler kann den angebotenen Fisch daraufhin überprüfen, wo und wie er gefangen wurde. Bei Bedarf finden sich Alternativen, die mit dem MSC-Gütesiegel für nachhaltige Fischerei ausgezeichnet sind. Nach solchen umweltverträglichen Produkten fragen viele Kunden inzwischen, der Händler sollte sie daher im Angebot haben. Ins Sortiment gehören auch Fischarten, die nachhaltig gewonnen werden, die aber noch kein MSC-Siegel tragen. Die Absprachen mit den Lieferanten müssen darauf abzielen, dass in absehbarer Zukunft vor allem oder nach Möglichkeit nur noch MSC-Produkte bezogen werden. So wird der Lieferant sich um dieses Gütesiegel für seine Fische bemühen und die Fischerei nachhaltig werden.

● MSC-Siegel forcieren

Produkte mit MSC-Siegel liegen in der Gunst gut informierter Käufer. Gerade in Kombination mit offensiver Werbung für nachhaltigen Fisch und das Umweltsiegel, schafft dieses Produkt auf alle Fälle den Durchbruch.

● Lückenlos vom Fang zum Teller

Es müssen Methoden entwickelt werden, die den Weg eines Produkts vom Fang bis auf den Teller des Verbrauchers verfolgen. Im eigenen Interesse müssen Händler selbst eine solche lückenlose Überwachung fordern und mit entwickeln. Schließlich will niemand Fische und Meeresfrüchte aus illegalen Fängen verkaufen und kaufen.

● Nachhaltig listen

Nur Produkte, die aus nachhaltiger Fischerei stammen, sollten neu in das Sortiment aufgenommen werden. Das unterstützt die schnelle Umsetzung nachhaltiger Kriterien für die Fischerei – muss natürlich aber kommuniziert werden. Der WWF unterstützt den Handel dabei, indem auch die Lieferanten über die Hintergründe informiert werden.

● Übergangsfristen fürs Auslisten

Händler können Einfluss auf Lieferanten nehmen, indem sie nach Übergangsfristen Fischarten aus nicht nachhaltiger Fischerei auslisten. Dadurch werden die Fischer sich selbst dafür einsetzen, ihre Arbeit nachhaltiger zu gestalten. So kann langfristig die Fischereikrise gestoppt werden.

WWF prämiiert gute Ideen: Durchdachtes Fanggerät reduziert den Beifang bei der Langleinfischerei um bis zu 90 Prozent.

Das tut der WWF

Der WWF setzt sich mit seinem gesamten internationalen Netzwerk für die Rettung der Meere ein. In Kooperation mit vielen Partnern aus Politik, Fischereibranche und Händlern arbeitet die Umweltstiftung daran, der Überfischung unserer Meere entgegenzuwirken und ein nachhaltiges Fischereimanagement aller Bestände durchzusetzen und somit den Wandel zu nachhaltiger Fischerei zu bewirken.

Der WWF versorgt die Fischer auf Mafia Island (Tanzania) mit Equipment für nachhaltige Fischerei.

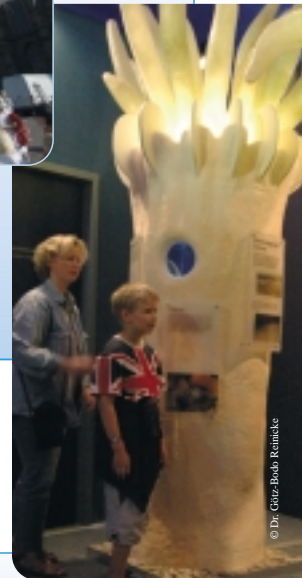


- Der WWF setzt sich für eine umweltverträgliche Fischereipolitik ein und nimmt Einfluss auf aktuelle Entwicklungen und Gesetzesvorschläge im Rahmen der europäischen und nationalen Fischereipolitik. Das heißt Stellung beziehen und fachlichen Input liefern für Fachgremien des Umweltministeriums, bei Anhörungen des Landwirtschafts- und Verbraucherschutzministeriums sowie an runden Tischen der Fischereindustrie.
- Fachliche Zusammenarbeit mit Experten für Fischerei im WWF-Europabüro in Brüssel stellt die Grundlage dar, um der europäischen Fischereipolitik den richtigen Weg zu weisen. Dazu gehören Wiederaufbaupläne für überfischte Arten wie Kabeljau, Scholle und Seehecht sowie langfristige, mehrjährige Managementpläne für Fischbestände. Ziel ist es, besonders belastete Gebiete für die Fischerei zu schließen. Wirtschaftliche Anreize und Subventionen bewegen Fischer, die Regelungen einzuhalten, Umweltzertifikate für Fischprodukte fördern ebenso eine nachhaltige Fischerei.
- Der WWF fördert durch Preisverleihungen die Entwicklung neuartiger Fanggeräte, die negative Auswirkungen des Fischfangs minimieren, wie Angelhaken für Langleinen ohne Beifang.
- Was für Europa gilt, muss auch für Aktivitäten in Entwicklungsländern gelten. Faire Fischereiabkommen müssen eine umweltverträgliche Fischerei fördern und die Rechte der lokalen Fischer schützen, auch dafür steht der WWF.
- Zusammen mit Partnern arbeitet der WWF daran, das Angebot an umweltverträglich gefangenen Fischprodukten auf dem Markt zu erhöhen. Dazu gehört auch die Zusammenarbeit mit dem Marine Stewardship Council (MSC).
- Der WWF informiert die Öffentlichkeit über die wichtigsten Probleme, politische Entscheidungen und deren Bedeutung für die Meeresumwelt.
- Vorträge, Kampagnen und Veröffentlichungen von Fachstudien, Faktenblättern und Pressemitteilungen zu aktuellen Themen in der Fischereipolitik informieren ein breites Publikum und schaffen Bewusstsein und Verhaltensänderungen.



In Ausstellungen erleben die Besucher die Faszination der bedrohten Tiefseekorallen.

Mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen beeinflusst der WWF die politische Arbeit, wie hier in Bremen 2007 beim EU-Fischereiministertreffen.



Panda-Logo nutzen!

Sponsoring für den WWF hilft dem Naturschutz und stärkt das positive Image des beteiligten Unternehmens. Der WWF genießt ein überdurchschnittlich hohes Ansehen in der Bevölkerung und gilt als sehr glaubwürdig. Das Panda-Logo steigert als Blickfang mit hohem Wiedererkennungswert die Sympathie für jedes Produkt. Dies stärkt die Glaubwürdigkeit des Unternehmens nach innen und nach außen. Eine Lizenz- und Sponsoringkooperation steigert die Mitarbeitermotivation und zeigt, dass der Kooperationspartner sich seiner gesellschaftlichen und ökologischen Verantwortung bewusst ist. Beispiele für gelungenes Sponsoring sind Kooperationen mit Gottfried Friedrichs KG, iglo GmbH, The Cruise Café und Sodexo GmbH. Weitere Informationen bei Patricia Graf, Tel. 069 / 7 91 44 - 157, graf@wwf.de.